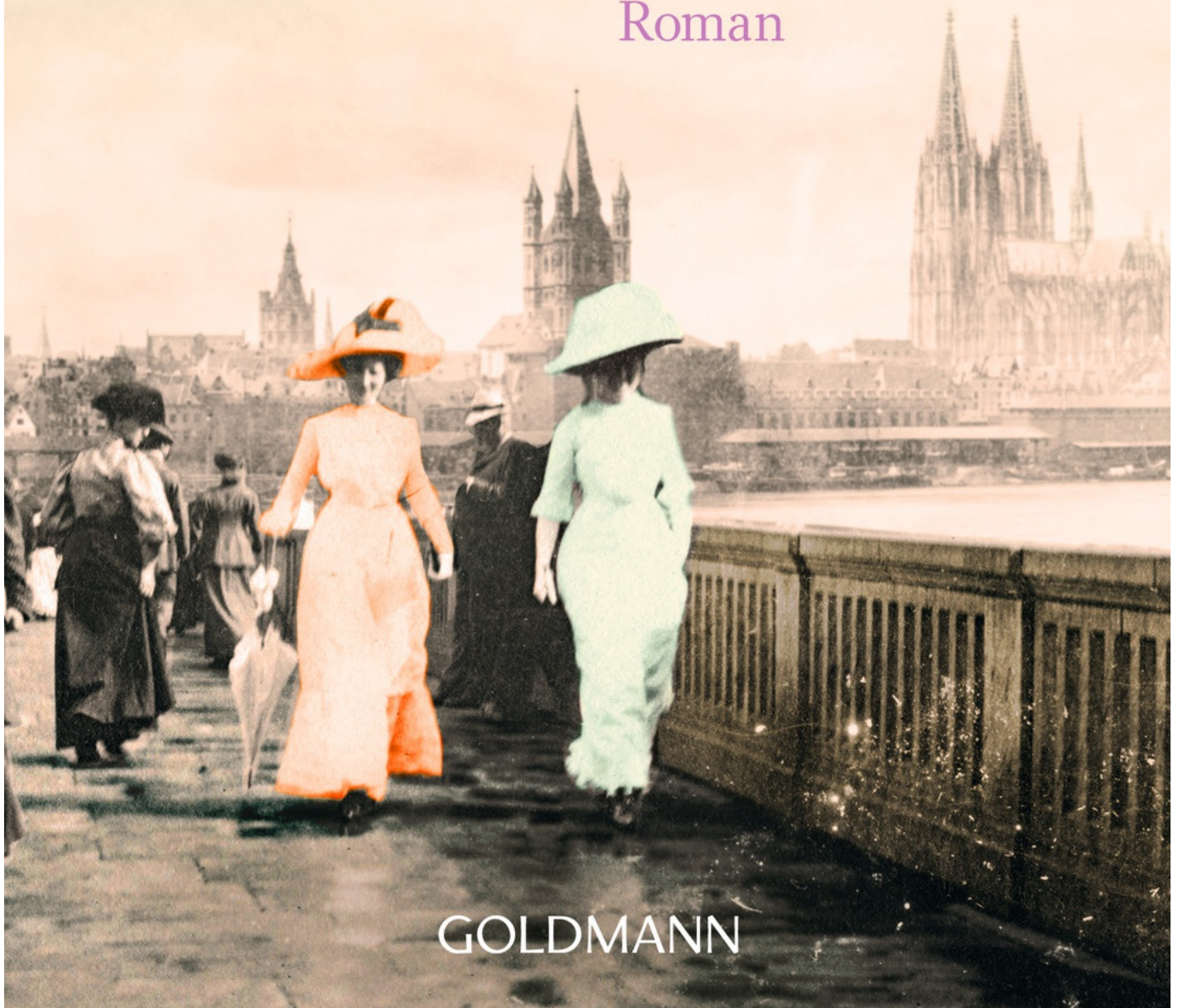




Nora Elias  
Die Frauen  
der Familie  
Marquardt  
Roman



GOLDMANN

»Das ist erfreulich.«

Diese junge Frau musste nach ihrer Mutter kommen, denn Max konnte nicht viel von ihrem Vater in ihr entdecken. Dunkles Haar, graublaue Augen und eine aufregende Ausstrahlung. Unter anderen Umständen verspräche das ein vortreffliches Vergnügen.

»Du bist amüsiert?«, fragte sie.

»Nein, nur erfreut, deine Bekanntschaft zu machen.« Er nickte ihr zu. »Wir bekommen sicher noch die Gelegenheit zu ausgiebigeren Gesprächen.«

»Na, ich kann es kaum erwarten.«

Caspar Marquardt räusperte sich. »Nun gut. Ist Sophie heute hier?«

»Das weiß ich nicht, aber ich vermute, es kann nicht lange dauern.«

»Wenn du sie siehst, schick sie zu mir, wir sind in der nächsten Stunde im Café.«

Louisa neigte den Kopf. »Wie du wünschst, Papa.« Damit wandte sie sich ab und ging.

»Charakterlich eine Marquardt durch und durch«, sagte ihr Vater. »Bedauerlich, dass sie kein Mann ist.«

»Ist er schon da?«

Louisa legte die neuen Knöpfe zurück in die Auslage und sah ihre Schwester an. Sie tat erstaunt. »Zwei Tage hintereinander hier? Das ist ja selbst für dich ungewöhnlich.«

»Ach, nun komm, sag schon.«

»Ja, er ist da. Papa sagt, sie sind im Café. Die nächste halbe Stunde zumindest noch.«

»Hat Papa etwas gesagt wegen gestern?«

»Nein, das kommt sicher noch.«

»Und war unser Familienzuwachs beleidigt?«

»Nein, zumindest wirkte es nicht so. Kann aber sein, dass er nur das Gesicht wahren wollte.«

Louisa musterte sie. »Du hast dich ganz schön in Schale geworfen.«

Ihre Schwester drehte sich mit einer verspielten Bewegung einmal um die eigene Achse. »Ich wollte es eigentlich gar nicht kaufen, aber das Muster ist famos.«

Es war in der Tat ein hübsches Kleid, blass geblümete, pastellgrüne Seide, eine Farbe, die hervorragend mit Sophies Teint harmonierte und ihre honigfarbenen Augen und Haare zur Geltung brachte. »Dann hoffe ich, unser lieber Anverwandter weiß deine Mühen um seine Gunst zu schätzen.«

»Also ich plane natürlich nicht, ihn zu heiraten, keine Sorge.«

Louisa hob die Brauen. »Umso besser. Wenn er dein kleiner Zeitvertreib wird, wird Papa zusehen, dass er ihn schnell wieder loswird.«

»Die Sache ist ein zweischneidiges Schwert. Wenn er bleibt, sind wir vielleicht Olga los. Geht er, wird sie weiterhin versuchen, Papa zu umgarnen und ihm einen Erben unterzuschieben.«

»Ach, ein Säugling, Sophie. Bis der alt genug ist, um etwas zu sagen zu haben, fließt viel Wasser den Rhein runter. Falls es überhaupt ein Junge wird und kein weiteres Mädchen.«

Sophie zuckte die Schultern. »Wie auch immer. Ich gehe jetzt zu Papa und schaue mir den hübschen Kerl aus der Nähe an.« Sie warf Louisa eine Kussband zu und ging zur Treppe.

Zerstreut wandte sich Louisa wieder der Auslage der Knöpfe zu, fuhr mit den Fingern darüber und seufzte. Im Grunde genommen gab sie sich kämpferischer, als ihr zumute war. Die Wut, die am Vortag so jäh in ihr aufgeflammt war, zerfiel langsam und wich einer irritierenden Ratlosigkeit. Seit ihrem sechzehnten Lebensjahr arbeitete Louisa im Kaufhaus ihres Vaters, stets in dem Bewusstsein, sich beweisen zu müssen. Natürlich wusste sie, dass sie ihren Platz als Hauptbin würde aufgeben müssen, wenn ihr Vater einen Sohn bekäme, aber mit zunehmendem Alter war diese Sorge immer geringer geworden, denn Caspar Marquardt hatte des Öfteren betont, kein weiteres Kind mehr aufziehen zu wollen. Damit, dass er praktisch einen Fremden – Familie oder nicht – ihr vorzog, hatte sie niemals gerechnet.

Ein kleiner Hoffnungsfunke hatte noch in ihr gekeimt, dass Max Dornberg eine Enttäuschung für ihren Vater sein würde, aber der Frankfurter Kaufmann schien ganz nach dessen Geschmack. Auch über seine geschäftlichen Fähigkeiten hatte Caspar Marquardt sich vermutlich vorher ausgiebig informiert, sonst hätte er ihn nicht eingeladen. Hinzu kam ein weltmännisch elegantes Auftreten, das – Louisa konnte es bei allem Groll nicht leugnen – nur zu gut in dieses Kaufhaus passte. Sie musste nur an Max Dornbergs überlegenes Lächeln denken, damit der Zorn erneut in ihr aufflammte. Er wusste ebenso gut wie sie, dass sie im Grunde genommen chancenlos war.

Einer Frau standen nicht viele Möglichkeiten offen. blieb sie unverheiratet, war sie auf ihre Verwandten angewiesen, heiratete sie, hatte sie kein Recht, ihren Namen zu behalten oder ohne Erlaubnis ihres Ehemanns eine Arbeit anzunehmen. Nicht einmal ihren Wohnsitz durfte sie wählen, und in allen Angelegenheiten hätte ihr Mann das letzte Wort. Auch ihr Vermögen ging in seinen Besitz über, was wohl der Hauptgrund für die Entscheidung ihres Vaters gewesen war. Andererseits – wenn das Kaufhaus ihr gehörte, gab es keinen Grund zu heiraten, sie wäre finanziell unabhängig. Aber davon wollte ihr Vater nichts wissen. Sophies Tändeleien gingen ihm schon gehörig gegen den Strich, und jeder der höchst annehmbaren Heiratsanträge, den sie zurückwies, war ein Ärgernis für ihn.

»Fräulein Marquardt?«

Louisa sah von den Knöpfen auf. »Ja, was gibt es?«

Annemarie Wetzels, eine junge Verkäuferin, die im letzten Jahr eingestellt worden war, stand vor ihr, die Wangen erhitzt. »Wieso wurde ich in die Kurzwarenabteilung versetzt?«

»Die Entscheidung hat der Personalleiter getroffen.«

»Aber ich wollte in die Modeabteilung.«

»Das wollten zwei weitere Damen ebenfalls, und Herr Schmitz hat sich für Fräulein Schwanitz entschieden.«

Louisa bemerkte die Schluckbewegung an der Kehle der jungen Frau und die nur mühsam beherrschte Starre in ihrer Haltung. »Warum?«

»Das müssen Sie ihn fragen, er hat mir seine Gründe nicht mitgeteilt.«

»Fräulein Lanters war zufrieden mit meiner Arbeit.«

»Das mag sein, aber Fräulein Lanters hat das nicht zu entscheiden.«

Annemarie Wetzels wandte kurz den Blick zur Treppe, dann sah sie Louisa wieder an. »Ich habe Fräulein Schwanitz vor einigen Tagen gesehen, wie sie mit Herrn Schmitz im Restaurant gegessen hat.«

Louisa hob die Brauen. »Möchten Sie wirklich diese Art von Beschuldigungen aufs Tapet bringen?«

Die junge Frau biss sich auf die Lippen.

»Gehen Sie und fragen Sie ihn nach den Gründen. Allerdings tun Sie das erst in Ihrer Pause, und bis dahin werden Sie hier bei den Kurzwaren bedienen.« Louisa winkte die Leiterin der Abteilung herbei. »Annemarie Wetzels wird Sie ab heute hier unterstützen.«

Die ältere Dame, eine erfahrene Angestellte seit dem ersten Tag des Kaufhauses, nickte und erfasste vermutlich mit einem Blick, wie widerstrebend die Jüngere ihre Stelle antrat. Dementsprechend fiel das Lächeln – ansonsten stets sonnige Herzlichkeit – aus. »Gut, dann kommen Sie mit, Fräulein Wetzels. Ich zeige Ihnen alles.«

Obwohl sich eine Etage höher die begehrtesten Abteilungen befanden – Mode aus Paris, feine Düfte aus dem Orient, Gold- und Juwelenschmuck – war Louisa am liebsten hier unten. Hier betraten die unterschiedlichsten Menschen das Kaufhaus, ehe sie sich auf die einzelnen Etagen verteilten. Es glich einem Basar, auf dem die Ehefrau des Hutmakers neben der eines Bankiers stand und feine Lederhandschuhe begutachtete, Knöpfe für das neue Kleid oder Gardinen für den Salon. Louisa mochte die Atmosphäre dieser kuppelgekrönten Verkaufsfläche, genoss es, den Kopf in den Nacken zu legen, während die Menschen wie ein Farbenmeer um sie wogten, ihr Blick an den Emporen vorbei zu dem Spiel des Lichts auf dem Kunstwerk aus Glas wanderte. Und wieder nahm dieses überwältigende Verlustgefühl ihr fast den Atem.

»Ist er schon da?«

Louisa drehte sich um. »Oh, guten Tag, Olga.«

Olga Wittgenstein hatte sich, ebenso wie Sophie, herausgeputzt, wenngleich aus gänzlich anderen Motiven. Noch war Louisa sich nicht sicher, wen sie weniger in der Familie haben mochte, entschied jedoch, dass von Olga gerade keine unmittelbare Gefahr ausging. Erst einmal musste sie diesen Max Dornberg loswerden, ehe sie ihre Bemühungen, Olga zu vergraulen, fortsetzte. »Sie sind im Café.«

»Wie ist er so?«

Louisa zuckte mit den Schultern.

»Dir muss es doch auch gegen den Strich gehen, dass er hier ist, oder nicht?«, fragte Olga.

»Na, was denkst du wohl?« Für einen Moment konnte man sogar vergessen, dass Olga ebenso wenig gewollt war, und dafür hatte nicht nur Louisa ihre Gründe. Sophie fürchtete um ihre Freiheit, wenn sie eine Stiefmutter bekam, die ihr Leben womöglich auf eine Art gängeln würde, wie ihr Vater das nicht tat. Und Mathildas Tage im Hause Marquardt wären wohl

gezählt, wenn Olga das Zepter in die Hand bekäme. Natürlich würde ihr Vater sie nie auf die Straße setzen, aber wenn Olga ihr das Leben ausreichend zur Hölle machte, würde sie vermutlich freiwillig gehen. Daher verbot es sich im Grunde genommen, dass Louisa – wenn auch nur vorübergehend – gegen Max Dornberg auf Olgas Seite stand.

Olga sah zur Treppe und krauste die Stirn. »Wer hätte gedacht, dass ich einmal mit einem Mann um deinen Vater konkurrieren muss?«

Obwohl Louisa nicht danach war, musste sie lachen.

»Guten Morgen, Fräulein Marquardt«, begrüßte einer der jungen Kellner Sophie.

»Guten Morgen. Ist mein Vater noch da?«

»Auf seinem üblichen Platz, gnädiges Fräulein.«

Sophie neigte dankend den Kopf und ging weiter. Da saß er auf seinem Lieblingsplatz, zusammen mit dem jungen Mann vom Vortag. »Guten Morgen, Papa«, sagte sie und hatte prompt die Aufmerksamkeit beider Männer, die sich höflich erhoben.

»Guten Morgen, mein Liebes«, sagte Caspar Marquardt. »Max, das ist meine Tochter Sophie. Sophie, Max Dornberg.«

Der junge Mann reichte ihr die Hand. »Es freut mich sehr.«

Der Kellner eilte herbei und rückte ihr einen Stuhl zurecht und fragte, ob sie etwas wünsche.

»Eine Tasse Kaffee, bitte«, sagte sie, während sie sich setzte. Sie legte ihr Täschchen auf dem Tisch ab und wandte sich an Max Dornberg. »Ich hoffe, du bist nicht nachtragend.«

Er lächelte. »Keineswegs.«

»Sehr gut. Ich meine, es war zwar nicht meine Schuld, aber mitgefangen, mitgegangen, nicht wahr?«

»So drastisch würde ich es nicht ausdrücken.«

Sophie erwiderte sein Lächeln. »Das ist reizend von dir. Und? Zeigt Papa dir heute alles, und morgen fängst du dann offiziell hier an? In welcher Funktion überhaupt?«

»Zunächst in keiner offiziellen«, erklärte ihr Vater an Max' Stelle. »Ich weise ihn ein, danach wird er mein Stellvertreter.«

»Anstelle von Louisa, ja?«

»Louisa war nie meine Stellvertreterin.«

»Offiziell nicht, aber inoffiziell hat jeder ihre Weisungen befolgt.«

Ihr Vater taxierte sie. »Das wird man auch weiterhin tun.«

»Vorausgesetzt Max ist nicht anderer Meinung als sie.«

Wenn die Kiefermuskeln hervortraten, wie bei ihrem Vater in diesem Moment, rang er sich die Ruhe nur mit äußerster Selbstbeherrschung ab.

»Ich trete nicht in Konkurrenz zu deiner Schwester«, sagte Max, ehe Caspar Marquardt antworten konnte. »Ich bin mir sicher, wir finden einen Weg der Einigung.«

»Ganz recht«, fügte ihr Vater hinzu. »Und nun wäre ich dir dankbar, wenn du die Belange

des Kaufhauses mir überlässt. Sonst hat es dich ja auch recht wenig geschert, möchte ich meinen.«

Der Kellner erschien mit dem Kaffee und entthob so Sophie von einer entsprechenden Antwort. Dass ihr Vater ihr so über den Mund fuhr – noch dazu in Gegenwart eines praktisch Fremden – verärgerte sie, was ihm klar sein musste, wenn er ihren Blick richtig deutete. Sie rührte Sahne in den Kaffee und hob die Tasse an die Lippen, wobei sie Max über den Rand hinweg ansah.

Ihr Vater richtete sich alarmiert auf. »Was sind deine Pläne für heute?«, fragte er.

»Ach, ich weiß nicht so recht. Vielleicht besuche ich eine Freundin.«

»Ist das eines der Kleider, die ich aus Paris mitgebracht habe?«

Sophie sah an sich hinab, als sei ihr entfallen, was sie trug. »Ja.«

»Sehr hübsch.«

Mit einem Lächeln nahm sie das Versöhnungsangebot an. Immerhin, das musste sie sich eingestehen, hatte sie ihn vorher mit Absicht provoziert.

»Guten Morgen«, trällerte eine bekannte Stimme, und Sophie verdrehte die Augen.

»Olga, meine Liebe.« Ihr Vater erhob sich, Max tat es ihm gleich, während Sophie nur aufblickte. Caspar Marquardt machte sie und den jungen Mann miteinander bekannt, dann wies er auf den freien Stuhl zu seiner Linken. »Setz dich doch. Hast du schon gefrühstückt?«

»Ja. Aber eine Tasse Kaffee wäre mir recht.«

»Wie du wünschst. Paul?« Caspar Marquardt winkte den Kellner heran und gab die Bestellung auf. Über den Tisch hinweg warf Olga Sophie einen kühlen Blick zu und wandte sich dann mit einem Lächeln an Max Dornberg.

»Ist es Ihre erste Reise nach Köln?«

»Nein, ich war als Kind einmal hier mit meinen Eltern. An viel erinnere ich mich allerdings nicht mehr, nur daran, dass meine Eltern mich den Dom hochgeschleppt haben.«

»Der Ausblick war es sicher wert.«

»Dafür war ich noch zu klein, und meine Mutter weigerte sich, mich hochzuheben. Vermutlich befürchtete sie, ich könnte abstürzen.«

Wer Olga kannte, konnte in ihrer Mimik lesen wie in einem Buch. Und jetzt besagte ihr Gesichtsausdruck: wie bedauerlich. Obwohl Sophie Louisas Sorgen verstehen konnte und sie sich einen Spaß daraus machte, ihren Vater damit zu ärgern, war ihr Max doch die liebere Alternative zu Olga, die ihr noch vor wenigen Wochen zu verstehen gegeben hatte, mit dem Müßiggang und der Geldverschwendung ohne Sinn und Verstand sei Schluss, wenn *sie* erst hier das Sagen habe.

Olga war die Witwe eines Industriellen, den sie als sogenanntes spätes Mädchen kennengelernt und der bereits erwachsene Kinder gehabt hatte – was der Grund gewesen war, mit Olga kein weiteres zeugen zu wollen. Das Erbe ging fast gänzlich an seine Kinder, und Olga bekam eine monatliche Rente sowie eine kleine, wenn auch recht hübsche Wohnung. Nun streckte sie die Fühler nach Caspar Marquardt aus – offenbar war es ihr Schicksal, nur an